

mehrung der geistlichen Gnaden, das dem Empfinden des modernen Menschen fernliegt. Bei den mannigfaltigen Erscheinungen dieser Volksfrömmigkeit nehmen Leichtgläubigkeit und Aberglaube oft bedenkliche Formen an. Ein Beweis dafür ist der übertriebene Reliquienkult.

Im Mittelpunkt des Glaubens stand der Gottmensch Jesus Christus. Seine Verehrung drang immer tiefer in das Herz des Einzelnen. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde die hl. Eucharistie Gegenstand großer Verehrung. 1315 führte Bischof Johann von Dürkheim, der die Satzungen des St. Andreas-Hospital genehmigt hat, in seiner Diözese das Fronleichnamfest ein. Und um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die feierliche Fronleichnamprozession ins Leben gerufen. Damals entstanden die Monstranzen, in denen man die hl. Hostie, die bisher nur in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt worden war, allen sichtbar zeigte. In den Kirchen stiftete man prächtige Sakramentshäuschen zur Aufbewahrung des allerheiligsten Sakraments. Ohne Zweifel war auch die Offenburger Pfarrkirche mit einem solchen Sakramentshäuschen geschmückt.

Die Meßpfründen

Mittelpunkt der katholischen Liturgie ist die Messe. Daß das mittelalterliche Volk die Messe besonders schätzte, beweisen die immer zahlreicher werdenden Stiftungen von Meßpfründen in den Pfarrkirchen und Kapellen, für welche eigene Priester zur täglichen Zelebration der Messe nach der Meinung der Stifter angestellt wurden. Solche Stiftungen erwachsen aus den sogenannten Anniversarien oder Seelgerätstiftungen, d. h. der Stiftung einer ewigen Messe für verstorbene Angehörige am Jahrestag des Todes. Diese Totengedächtnismessen wurden in den Seelbüchern sorgfältig eingetragen und häuften sich im Lauf der Zeit ungemein an. So kam neben den Seelsorgern im Laufe des 14. Jahrhunderts eine neue Klasse von Geistlichen auf, die Meßpfründner. Diese verrichteten keine seelsorgerlichen Dienste und lebten nur von den Meßstiftungen, die von frommen Laien errichtet wurden und mit bestimmten Altären verbunden waren. Deshalb nannte man solche Geistliche auch Altaristen. Oft gehörten sie dem Handwerkerstande an, für dessen Söhne diese Nebenpfründen ein angenehmes Versorgungsmittel waren. Begüterte Familien stifteten solche Kaplaneien eigens für ihre Söhne und Neffen. Die wirtschaftliche Lage dieser Altaristen, die an Domkirchen bisweilen nach Hunderten zählten, war im allgemeinen nicht glänzend. Der Ertrag der Pfründen war oft niedrig. Mit der täglichen Messe war das Tagewerk der meisten Pfründner erledigt. Wenn sie kein ausreichendes Privatvermögen besaßen, konnten sie kein standesgemäßes Leben führen und bildeten eine Art klerikales Proletariat, das für die Kirche da und dort eine schwere Belastung bedeutete. Sehr oft aber bezogen die Altaristen neben ihren Pfründen Einkünfte aus Erbgütern. Kenntnisse brauchten sie nicht in dem Maße wie die Leutpriester. Etwas Kirchenlatein, um sich im Missale und Brevier zurecht zu finden, genügte im allgemeinen.

Solche Meßpfründen oder Kaplaneien, die für die Kirche des 14. und 15. Jahrhunderts eine besonders charakteristische Erscheinung waren, gab es auch in der Offenburger Pfarrei. Sie entstanden zwischen 1350 und 1450. Persönlichkeiten des geistlichen und weltlichen Standes, darunter Mitglieder des Magistrats, stifteten die Altäre der Stadtkirche, der St. Andreaskapelle und der Gutleut-